diakoniewerk Duisburg GmbH

DIAKONIEWERK DUISBURG GMBH | JAHRESBERICHT 2016

2016

Jahresbericht
Diakoniewerk Duisburg

ARMUT – LEBEN UNTER DER GRENZE

Jahresbericht 2016

diakoniewerk Duisburg GmbH

INHALT

DIAKONIEWERK DUISBURG

07 Unser Leitbild
08 Bericht der Geschäftsführung
10 Interview mit Sieghard Schilling
12 Grundsatzerklärung – Armut verhindert Teilhabe am gesellschaftlichen Leben
15 Über die Gesellschafter

WOHNUNGSLOSENHILFE

18 Fachbereich
18 Zentrale Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsstelle
18 Wolfgang-Eigemann-Haus
18 Wohnkonzepte für Frauen
18 Gruppenorientiertes soziales Lebenstraining
20 Interview mit Denise Röther
22 Interview mit Fred Ritzinger
24 Interview mit einer jungen Klientin aus der Wohnungslosenhilfe

SUCHTKRANKENHILFE

28 Fachbereich
28 Das Haus an der Buche
28 Sozialtherapeutische Wohngemeinschaft
28 Fachklinik Peterhof
28 Frauenfachklinik Scheifeshütte
28 Peter-Beier-Haus
30 Bericht: Ausstieg aus der Drogentherapie
32 Interview mit Claus Germeshausen

SOZIALPSYCHIATRIE

36 Fachbereich
36 Otto-Vetter-Haus
36 Außenwohngruppen
36 Ambulant Betreutes Wohnen
38 Bericht: Arm trotz Rente
40 Interview mit Susanne Volk

ARBEIT & AUSBILDUNG

44 Fachbereich
44 Beratung
44 Ausbildung und Qualifizierung
47 Qualität
48 Bericht: Mit dem Führerscheinerwerb neue Jobperspektiven eröffnen
50 Bericht: KadeDi in Neumühl – SOZIAL mit großen Buchstaben

KINDER, JUGEND & FAMILIE

54 Fachbereich
54 Familienzentrierte Angebote
54 Jugendzentrierte Angebote
54 Angebote für straffällig gewordene Jugendliche
54 Einzelfallhilfen
56 Schulzentrierte Angebote
56 Teilstationäre und stationäre Angebote
58 Bericht: Wohngruppe für geflüchtete Teenager
60 Bericht: PerjuF – zwischen Integration und der Angst vor Abschiebung

ANHANG

64 Organigramm
66 Gesamtstatistik
68 Statistiken der Fachbereiche
74 Standorte & Adressen
80 Impressum

UNSER LEITBILD

Das Diakoniewerk ist ein diakonisches Unternehmen und damit Teil der Evangelischen Kirche in Duisburg. Wir richten unser Handeln am christlichen Menschenbild aus, wie es in der Verkündigung und Person Jesu Christi Gestalt gewonnen hat. Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes und steht im Mittelpunkt unseres Handelns.

Wir nehmen jeden Menschen ernst und akzeptieren ihn in seiner Einzigartigkeit. Als Träger der freien Wohlfahrtspflege bieten wir vielfältige soziale Dienstleistungen an und übernehmen Verantwortung für die Gesellschaft und unsere Umwelt.

Unsere Angebote zielen auf Hilfe zur Selbsthilfe und gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im Sinne sozialer Inklusion. Wir unterstützen unsere Kunden dabei, ihre Rechte durchzusetzen und wenden uns entschieden gegen Ausgrenzung und Benachteiligung.

Wir sind selbstkritisch, lernbereit und innovativ und verbessern so die Qualität unserer Arbeit. Wir verpflichten uns zum Qualitätsmanagement als ständigem Prozess. Wir arbeiten vernetzt und sozialraumorientiert. Die Vielfalt beruflicher Qualifikationen mit hoher Fachkompetenz macht uns stark. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestalten mit ihrem Engagement, ihren Ideen und Visionen das diakonische Profil.

BERICHT
DER GESCHÄFTSFÜHRUNG

2016 – Ein Jahr voller Veränderungen

Liebe interessierte Leserinnen und Leser,

das abgelaufene Geschäftsjahr 2016 war in vielerlei Hinsicht ein von besonderen Herausforderungen geprägtes Jahr für das Diakoniewerk. Auf der einen Seite wurde nach mehr als 35 Jahren die Entscheidung zur Schließung und Abwicklung der beiden Suchtfachkliniken Peterhof und Scheifeshütte getroffen. Mit dem schwierigen Prozess, der dieser Entscheidung vorausgegangen ist, befasst sich ein Beitrag dieses Jahresberichts noch einmal genauer (Seite 30). Vertraute Pfade zu verlassen tut weh, gleichzeitig geht es aber auch immer voran, neue Türen öffnen sich.

Die Abwicklung von ganzen Unternehmensbereichen, wie den Suchtfachkliniken, ist fast immer mit erheblichen finanziellen Belastungen verbunden, die häufig nicht vollständig kompensiert werden können. Die Einnahmen brechen bereits nach kurzer Zeit nahezu vollständig weg, während die laufenden Kosten noch eine ganze Weile auf der Rechnung stehen bleiben. Dem Diakoniewerk ist es dennoch gelungen, die Schließung der Fachkliniken ohne signifikante finanzielle Verwerfung umzusetzen. Auch die ehemaligen Mitarbeitenden der Fachkliniken konnten zu einem Großteil in andere Fachbereiche innerhalb des Werkes wechseln, so dass keine betriebsbedingten Kündigungen ausgesprochen werden mussten.

Wesentlich mitverantwortlich für den positiven Verlauf der wirtschaftlichen Lage des Unternehmens in 2016 ist der erfolgreiche Einstieg in neue Geschäftsfelder, wie die stationäre Jugendhilfe und die Flüchtlingshilfe. Aber auch die übrigen Fachbereiche haben mit guten Ergebnissen dazu beigetragen, dass die Schließung der Fachkliniken betriebswirtschaftlich nahezu vollständig kompensiert werden konnte. Bestätigt wird die gute wirtschaftliche Situation des Unternehmens durch das jährliche Rating-Verfahren der KD-Bank. Seit mehr als 10 Jahren wird die Vermögens- und Finanzlage des Diakoniewerkes im Rahmen dieses Verfahrens als überdurchschnittlich gut bewertet. Die hierbei zugrunde gelegten Kennzahlen übertreffen die Branchenwerte zum Teil erheblich.

Trotz des in allen Bereichen zunehmenden Wettbewerbs, einer restriktiven Erstattungspolitik der Kostenträger sowie der Veränderungen bei grundlegenden gesetzlichen Rahmenbedingungen (BTHG, SGB VIII) kann das Unternehmen vor dem Hintergrund der strategischen Grundausrichtung in einer fachlichen Breite der Zukunft optimistisch entgegensehen. Das Diakoniewerk ist mit seinen Partnern in Duisburg gut vernetzt, so dass sich auch hier Chancen für neue Projekte und Synergien ergeben.

Sieghard Schilling
Geschäftsführer

SIEGHARD SCHILLING

„Kirche und Diakonie müssen klar Position beziehen.“

Sieghard Schilling ist seit über 20 Jahren Sprecher der Geschäftsführung des Diakoniewerkes Duisburg.

Armut - Leben unter der Grenze

Die Beschäftigten des Diakoniewerkes haben sich auf dem Mitarbeitendentag 2016 aus verschiedenen Blickwinkeln mit dem Thema „Armut“ beschäftigt. In Kleingruppen mit Schwerpunktthemen wie „Wohnen“, „Gesundheit“ oder „Sozialraum“ haben die Mitarbeitenden sich über ihre Erfahrungen im Umgang mit dem Thema Armut ausgetauscht. Über diesem Erfahrungsaustausch stand das Thema „Armut – Leben unter der Grenze“ als gemeinsames Motto. In der Tradition des Diakoniewerkes wird dieses Motto auch als Überschrift für diesen Jahresbericht gewählt. Die Beiträge aus den fünf Fachbereichen des Diakoniewerkes widmen sich in diesem Jahr sowohl einzelnen Biografien von Klienten, die berichten, welche Rolle das Thema „Armut“ für sie persönlich einnimmt, als auch übergeordneten Fragestellungen, wie der Diskussion um den Mindestbedarf für Sozialhilfeempfänger.

Im persönlichen Erfahrungsaustausch beschrieben die Mitarbeitenden des Werkes sehr eindeutig, dass es in der Bundesrepublik Deutschland Menschen gibt, deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben begrenzt ist, weil die finanziellen Mittel fehlen. Warum haben wir uns im vergangenen Geschäftsjahr intensiver mit dieser Frage beschäftigt? Eine einfache Erklärung dafür ist, dass viele unserer Dienstleistungen und Hilfen für die Menschen, die zu uns kommen, nicht notwendig wären, wenn sich die Gesellschaft nicht in Arme und Reiche aufteilen würde. Armut und Reichtum gemeint als Entwicklung, die heißt: Immer mehr Menschen werden arm, und immer weniger Menschen werden superreich. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein reiches Land und trotzdem wird die Schere zwischen arm und reich immer größer. Man hat den Eindruck, dass das Sozialstaatsgebot immer mehr seine Geltung verliert. Man nimmt es hin, wenn große Teile der Bevölkerung ökonomisch abgehängt werden und keine Zukunftsperspektiven mehr haben.

In allen Fachbereichen des Diakoniewerkes müssen wir uns direkt oder indirekt mit der Frage der Armut beschäftigen. Soziale Arbeit und Erziehung darf die Ungerechtigkeiten eines Gesellschaftssystems nicht übertünchen, in dem den Menschen geholfen wird, ohne ihnen auch gleichzeitig ihre Würde zurückzugeben und ihnen klar zu machen, dass sie selber ein Mandat haben, ihre eigene Armutssituation zu bekämpfen.

Deshalb und nicht nur aus der aktuellen Beschreibung von Lebenslagen armer Menschen muss sich die Kirche und die Diakonie einmischen und klare Position beziehen, wenn es darum geht, eine gerechtere Gesellschaft mit weniger armen Menschen zu bauen. Das Diakoniewerk möchte auf diesem Weg einen konkreten Beitrag leisten. Im Rahmen des Mitarbeitendentages haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Werkes eine Resolution verabschiedet, die die Problemlagen im Bereich Armut benennt und konkrete Forderungen zur Verbesserung der Situation stellt.

Dieses gemeinsame Grundsatzpapier finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf den folgenden Seiten.

GRUNDSATZ-ERKLÄRUNG:

ARMUT VERHINDERT TEILHABE AM GESELLSCHAFTLICHEN LEBEN!

In einem der reichsten Länder der Erde ist es ein gesellschaftlicher und politischer Skandal, dass Menschen unterhalb der Armutsgrenze leben müssen. Betroffen davon sind alle Altersgruppen. Armut ist generationenübergreifend aber nicht verbindend. Dass die eine Gruppe möglicherweise in der Zukunft auf Kosten der anderen lebt, ist längst Sprachgebrauch von Politikern. Armut und Reichtum machen den Unterschied von Lebenslagen der Menschen in unserer Gesellschaft aus. Das Ungleichgewicht in der Verteilung von gesellschaftlichem Reichtum führt zu Individualisierung und fördert egoistische Verhaltensweisen innerhalb einer Gesellschaft.

Wir fordern: Die politisch Verantwortlichen müssen dafür sorgen, dass es einen gesamtgesellschaftlichen Konsens im Bezug auf die Verteilung von Reichtum gibt.

Kinderarmut in einem Land wie der Bundesrepublik Deutschland ist nicht hinzunehmen. Bei Kindern und Jugendlichen bedeutet Armut oftmals, dass ihre Chancen auf eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben schon von Beginn an eingeschränkt werden. Ihre eigene Zukunft steht in den Sternen. Jugendliche haben keine Chance auf eine Stelle im ersten Ausbildungsmarkt, da ihre Bildungsvoraussetzungen nicht ausreichen. Bei älteren Menschen bedeutet Armut neben der materiellen Not, oft Vereinsamung und Ausgrenzung.

Wir fordern: Die politischen Entscheidungen müssen dazu führen, dass jedes Kind einen Kindergartenplatz hat, eine gute schulische Ausbildung bekommt und der Übergang von Schule in den Beruf keine lebenslange Hürde bleibt.

In den Ballungsgebieten im Ruhrgebiet erleben wir, dass seit mehr als drei Jahrzehnten die Langzeitarbeitslosigkeit ein ungelöstes Problem ist. Duisburg ist eine lebenswerte Stadt, aber auch in Duisburg sind Menschen aus den verschiedensten Gründen von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Besonders hart trifft es Menschen, die langzeitarbeitslos sind und seit Jahren auf eine Beschäftigungsmöglichkeit warten.

Wir fordern: Einen staatlich geförderten Arbeitsmarkt, der die Grundlage für Menschen sein muss, die nicht mehr in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden können. Teilhabemöglichkeiten müssen abgesichert werden durch Arbeit für die Betroffenen mit auskömmlicher tariflicher Entlohnung.

> In intensiven Gesprächen setzen sich die Mitarbeitenden des Diakoniewerkes mit den Lebenslagen und Fragen ihrer Klienten auseinander.

Die Stadtteile, in denen Menschen in Duisburg leben, sind Sozialräume, in denen Begegnung stattfindet. Es ist unerheblich, welchen kulturellen oder religiösen Hintergrund jemand hat. Das Zusammenleben sichert den sozialen Frieden in einer Stadtgesellschaft. Dazu gehört ein entsprechendes Wohnraumangebot sowie vielfältige kulturelle Angebote für die Menschen.

Wir fordern: In die Sozialräume muss Stadtentwicklung implementiert werden, die sich auf die Struktur der Stadtteile und alle Lebensbereiche der Menschen bezieht.

Die Bundesrepublik Deutschland verfügt im internationalen Vergleich über eines der besten Gesundheits- und Sozialsysteme. Diese Feststellung ist richtig, steht aber im Widerspruch zu den realen Lebenslagen vieler Menschen. Neben der Akutversorgung von Menschen im Krankheitsfall stellen wir fest, dass im Bereich der Gesundheitsprävention für unsere Stadt die Angebote nicht genügen, weil die kommunalen finanziellen Ressourcen nicht ausreichen. Gesundheit ist eine wesentliche Voraussetzung für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Wir stellen fest: Armut macht krank! Wir fordern einen gleichberechtigten Zugang zum Gesundheitssystem für alle.

Wir müssen Bedingungen schaffen, die den Gedanken der Inklusion aufgreifen und dafür sorgen, dass tatsächlich alle dazu gehören. Gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben heißt auch, dass diejenigen, die den hochgesteckten Ansprüchen in dieser Gesellschaft, aufgrund von Behinderung oder Krankheit nicht gerecht werden können, in Würde leben können. Die Lösung der sozialen Frage sichert den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Diakoniewerk stehen in ihrer Arbeit an der Seite der Menschen, die von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen sind. Die Hilfesuchenden haben ein Recht auf Hilfeleistungen. Sie werden unterstützt, damit sie im Rahmen der Hilfe zur Selbsthilfe unabhängig werden können von jedweder Alimentierung.

ÜBER
DIE GESELLSCHAFTER

> **Pfr. Martin Winterberg, Vorsitzender der Gesellschafterversammlung**

Alleiniger Gesellschafter des Diakoniewerkes ist der Evangelische Kirchenkreis Duisburg. Den Vorsitz in der Gesellschafterversammlung führt Pfarrer Martin Winterberg. Der Gesellschafter „Evangelischer Kirchenkreis Duisburg“ wird in der Gesellschafterversammlung durch sieben Personen, die vom Kreissynodalvorstand für die Dauer von vier Jahren in die Gesellschafterversammlung entsandt werden, vertreten. Als Vertreter des Gesellschafters gehören der Gesellschafterversammlung an:

Joachim Hasley
Ullrich Götsch
Wolfgang Komorowski
Günter Poestgens
Olaf Pütz
Superintendent Armin Schneider
Pfarrer Martin Winterberg

> Oben: **In diesem Jahr hat sich eine werkseigene „Band“ zur musikalischen Begleitung des Gottesdienstes zum Mitarbeitendentag zusammengefunden.**

Unten: **Langjährigen Mitarbeitern wird im Rahmen des Mitarbeitendentages das „goldene Kronenkreuz“ verliehen.**

1040

Klientinnen und Klienten wurden im Fachbereich Wohnungslosenhilfe betreut.

WOHNUNGSLOSEN HILFE

nach Hause kommen

Zu uns kommen Menschen, die wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Um ihnen für ihre Lebenssituation passende Hilfe anzubieten, haben wir die Angebote des Fachbereichs Wohnungslosenhilfe in den letzten Jahren immer weiter differenziert. Unsere Angebote haben das gemeinsame Ziel, die Kundinnen und Kunden aus ihrer unsicheren Lebenslage heraus zurück in ein stabiles Umfeld zu begleiten. Dies kann zum Beispiel durch die Vermittlung in eine eigene Wohnung oder betreute Wohngruppen geschehen.

Zentrale Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsstelle

Die Zentrale Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsstelle (ZABV) liegt in der Duisburger Innenstadt und ist die erste Anlaufstelle für alleinstehende wohnungslose Menschen. Ziel ist es, durch die persönliche Beratung in Kooperation mit der Stadt Duisburg und dem jobcenter die Unterkunft zu sichern bzw. zur Verfügung zu stellen und den Lebensunterhalt abzusichern. Nach der Klärung des Hilfebedarfs werden die Betroffenen in die unterschiedlichen Hilfesegmente oder in eine eigene Wohnung vermittelt.

3

Etwa jedes 3. Kind in Duisburg ist von Armut bedroht.

Wolfgang-Eigemann-Haus

Das Wolfgang-Eigemann-Haus (WEH) ist eine Einrichtung mit 35 stationären Plätzen für wohnungslose Männer. Das Angebot umfasst die Unterbringung in vier Wohngruppen und in zwei Außenwohnungen.

Wohnkonzepte für Frauen

Die Wohnkonzepte bieten ein differenziertes Hilfeangebot in den Bereichen Wohnen, Beraten und Betreuen für wohnungslose Frauen. Das stationäre Angebot wird ergänzt durch Notübernachtung, Beschütztes Wohnen, Kurzfristige Unterbringung und Ambulant betreutes Wohnen (für Frauen und Männer).

17,5

Prozent beträg die Armutsquote in NRW.

Gruppenorientiertes soziales Lebenstraining

Das Gruppenorientierte soziale Lebenstraining (GSL) ist eine teilstationäre Einrichtung für Personen ab 21 Jahren, die wohnungslos sind und der Hilfestellung gemäß der §§ 67–69 SGB XII bedürfen. Die 42 Plätze sind in Wohngruppen, Einzelwohnungen oder Appartements im Stadtgebiet in Duisburg aufgeteilt. Ziel ist es, die Klientinnen und Klienten auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Leben zu unterstützen.

Es gibt Dinge, die man einfach nicht "schönrechnen" kann!

DENISE RÖTHER

„Mit Hartz IV kann ein Monat schon lang sein.“

Denise Röther ist Sozialarbeiterin im Ambulant betreuten Wohnen der Wohnkonzepte für Frauen.

Regelbedarf Hartzv IV zum 1.1.2017

145,20

Euro für Nahrung und alkoholfreie Getränke

34,36

Euro für Bekleidung und Schuhe

25,77

Euro für ÖPNV

Für eine Tageszeitung reicht das nicht...

17,59

Euro für Nachrichtenübermittlung

Wohnungslose Frauen und Männer unterstützt die Sozialarbeiterin Denise Röther von den Wohnkonzepten bei der Suche nach einer festen Bleibe und betreut sie im “Ambulant betreuten Wohnen“ weiter. Sie findet, dass Armut ein schwieriges Thema ist, da sie für jeden Menschen anders aussieht und spürbar wird. Fast alle ihre Klienten und Klientinnen beziehen Arbeitslosengeld II.

Manche Klienten trifft Röther gegen Ende des Monats mit der stillen Pfandflaschenreserve im blauen Sack beim Discounter. „Das ist ja auch nicht gerade reichlich, was man zur Verfügung hat“, rechnet Röther vor, „der Regelbedarf wird mit Beginn des Jahres 2017 auf 409 Euro steigen, aber davon müssen Kautionsleistungen und der Strom selber bezahlt werden, es bleiben den Leuten also oft nur 280 bis 300 Euro zum Leben übrig.“ Es gibt durchaus Klienten, die damit zurechtkommen, auch weil sie alle Möglichkeiten kennen und nutzen, um günstig zu leben. Die holen sich einmal in der Woche Lebensmittel bei der Tafel, kaufen nur noch kleinere Mengen zu und nutzen die Kleiderkammern. Es schadet nicht, ein Sparfuchs zu sein, aber es gibt natürlich Dinge, die man beim besten Willen nicht „schönrechnen“ kann.

Denise Röther nennt ein Beispiel: „Für die Teilnahme am ÖPNV standen in diesem Jahr 25 Euro und 45 Cent in der Bedarfstabelle, aber ein Sozialticket kostet schon 35 Euro, da entsteht eine Finanzierungslücke.“ Andere Ausgaben sind überhaupt nicht berücksichtigt, Genussmittel zum Beispiel, oder aber auch die Tilgung von Schulden. Miet-, Strom-, Krankenkasse- und auch Mobilfunkschulden haben aber viele Klienten. Dann müssen zu teure Verträge gekündigt und Einsparpotentiale gefunden werden. Besonders junge Klienten lernen erst allmählich, worauf sie verzichten müssen. Auf Datenvolumen etwa und auf Sendervielfalt, den schnellen Coffee-to-Go, die Bratwurst zwischendurch, den spontanen Klamottenkauf.

Für die Bildung ist ein Betrag von 1,55 Euro pro Monat in der „Aufschlüsselung des Regelbedarfs nach den regelbedarfsrelevanten Verbrauchsausgaben der Einpersonenhaushalte“ vorgesehen. Denise Röther schüttelt den Kopf. „Für ein Tageszeitungs-Abo reicht das nicht“, sagt sie knapp.

Sie erzählt von einem jungen Klienten, der seinen Kumpels nicht sagen möchte, warum er nie Lust hat, mit ins Kino zu gehen, oder auf den Weihnachtsmarkt. „Wenn die wüssten, dass ich die Kohle nicht habe, würden die mich einladen wollen und das will ich nicht“, erklärte er seiner Sozialarbeiterin. Solche Rückzüge aus dem Freundeskreis sieht sie bei einigen Klienten. „Da haben wir ihn, den Übergang von der finanziellen in die soziale Armut“, sagt die studierte Erziehungswissenschaftlerin.

Kino oder Weihnachtsmarkt sind da nicht drin

FRED RITZINGER

„Endlich sehe ich wieder Licht am Ende des Tunnels.“

Fred Ritzinger lebt im Gruppenorientierten sozialen Lebenstraining (GSL).

24

Jahre lang war Fred Ritzinger Glas- und Gebäudereiniger.

2

Über 2 Jahre verbrachte er im Krankenhaus.

Für mich ging es fast nur noch ums Überleben

16

Monate hat es gedauert, Ordnung in das Chaos zu bringen.

„Nein, es ist mir nicht unangenehm, darüber zu erzählen, wie schnell man alles verlieren kann. Ich habe in den letzten fünf Jahren so einiges hinter mich bringen müssen, das können ruhig alle wissen. Ich bin gelernter Glas-und Gebäudereiniger und habe 24 Jahre lang bei einer Bonner Firma für Durchblick gesorgt und ganz gut verdient. Im Jahr 2004 bin ich dann umgezogen und habe auch bei einer Duisburger Firma gearbeitet. Das waren schöne Jahre, an die ich gerne zurück denke.

Für mich kam der Tag, an dem sich alles änderte im Jahr 2011. Ich wurde plötzlich schwer krank, ich bekam Blutkrebs und Lymphknotenkrebs auf einmal. Dann musste ich die nächsten zwei Jahre mit kurzen Unterbrechungen fast komplett im Krankenhaus verbringen. Es ging nur noch ums Überleben. Das habe ich geschafft. Ich bekam zum Glück eine Knochenmarkstransplantation. Später gab es aber allerhand gesundheitliche Rückschläge, ich bekam verstopfte Schlagadern, schlimme Gürtelrose und zu guter Letzt wurde mir auch noch ein großer Zeh amputiert. Als ich einigermaßen über den Berg war, musste ich mir eingestehen, dass von meinem alten Leben so gut wie nichts übrig war. Ich hatte meine Gesundheit verloren, meine Arbeit, meine Wohnung und auch meine Hoffnung. Ich stand vor dem Nichts. Zusätzlich hatten sich durch die überzogene Reha und andere Dinge einige Forderungen angehäuft, die ich nicht begleichen konnte, weil ja nichts mehr reinkam. Ich fühlte mich sehr schwach und hilflos, es war ganz so, als würde ich durch einen langen, dunklen Tunnel wandern, der überhaupt nicht mehr enden wollte. Sowas nennt man wohl eine Depression und ich brauchte psychologische Hilfe, damit ich selber wieder aktiv werden konnte. Ich bekam eine amtliche Betreuerin und wurde als Notaufnahme im Wolfgang-Eigemann-Haus untergebracht, damit ich nicht auf der Straße lande. Von dort wechselte ich in die Einrichtung „Gruppenorientiertes soziales Lebenstraining“ des Diakoniewerks in die Wohngruppe Gneisenaustraße, in der ich jetzt noch wohne. Es hat 16 Monate gedauert, bis meine Betreuerin und ich gemeinsam Ordnung in meine Angelegenheiten gebracht hatten. Wir waren ein richtig gutes Team. Mit Frauen konnte ich schon immer besser zusammenarbeiten als mit Männern. Als wir am Ende meiner Betreuungszeit einen Termin beim Vormundschaftsgericht hatten, hat der Richter uns beide gelobt. Er hat gesagt, wenn alle Klienten so gut mitmachen würden wie ich, dann hätten sie beim Gericht viel weniger Arbeit. Darauf bin ich doch ein bisschen stolz.

Klar, es ist gar nicht so leicht, sein Leben wieder selber in die Hand zu nehmen. Aber ich kriege das Stück für Stück immer besser hin. Ich kann nicht so gut laufen und bin auf den Rollator angewiesen. Ich bin inzwischen Mitte fünfzig und könnte der Vater der anderen Bewohner hier sein, aber ich komme prima mit den Jungs zurecht. Wenn da mal jemand feiert und ich möchte schlafen, bitte ich um Ruhe und das respektieren die auch. Die sagen oft: `Freddy, lass mal, wir machen das schon`, aber ich will ja selber für mich einkaufen gehen, auch wenn ich auf dem Weg zum Supermarkt öfter Pause machen muss. Für die Zukunft wünsche ich mir nur, dass ich so gesund bleibe, wie ich jetzt bin und vielleicht noch ein wenig besser laufen kann, damit der Weg zu Kaisers nicht mehr so lange dauert. Wohin ich auch in Zukunft noch gehen werde, ich möchte den Kontakt zum Diakoniewerk nicht mehr verlieren. Es ist einfach gut, wenn man eine Stelle im Leben hat, wo man den Leuten vertrauen kann.“

INTERVIEW

MIT EINER JUNGEN KLIENTIN AUS DER WOHNUNGSLOSENHILFE

Ich bin nicht reich, aber ich habe alles, was ich brauche.

Wer weniger als

11.530

Euro im Jahr verdient, gilt als armutsgefährdet.

41,9

Prozent der von Armut betroffenen sind Alleinerziehende.

60

Wer mit weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens auskommen muss, ist von Armut bedroht.

Was bedeutet Armut für Sie?

Frau X: *Armut bedeutet für mich kein Dach über dem Kopf zu haben, nichts zu essen, nichts zu trinken, keine Familie zu haben, alleinsein. Früher hatten wir Mietschulden, manchmal nichts zu essen und manchmal auch keinen Strom. Als Kind hat mich das nicht interessiert. Das Aufpassen auf meine Geschwister und auf meine (Ergänzung durch die Interviewerin: drogenabhängige) Mutter war mir im Alter von 9-11 Jahren viel wichtiger. Wenn man im You@tel arm war, war man selber Schuld. Da hatte ich immer mein Geld, war dabei aber auch die Einzige. Ich war im You@tel nicht arm. In der Pflegefamilie, die reich war waren krasse Unterschiede. Da wurden mir 200 Euro in die Hand gedrückt und gesagt, ich solle mir davon eine neue Hose kaufen. Aber davon habe ich mich komplett neu eingekleidet und noch was meiner Familie abgegeben. Von meinem Taschengeld habe ich immer meine Familie unterstützt. Das ist doch normal. Meine Familie hat sich mit den Schulden in die Scheiße geritten, meine Mutter wegen der Finanzierung ihrer Drogen.*

Was verstehen Sie allgemein unter dem Begriff „Armut“?

Frau X: *Da habe ich Bilder von Kriegen von Syrien im Kopf, wo die EU nicht hinsieht, da es außerhalb der EU liegt. Die Anschläge in Paris waren viel näher, aber das Ausmaß ist viel geringer, aber das hat ein großes Gewicht. Es ist arm vom Charakter her, dass weggeschaut wird. Medikamente und Hilfe nicht zahlen können, wenn man krank ist, ist Armut. Manche sind selbst schuld, andere nicht, können nichts dafür. Nazis sind arm im Kopf. Flüchtlinge können nichts für ihre Situation, ihnen wurde alles genommen. Armut ist, wenn man Lumpen tragen muss.*

Würden Sie sich als „arm“ bezeichnen?

Frau X: *Nein. Bin zwar nicht reich, aber ich habe alles was ich brauche. Ich kann mich nicht beschweren.*

Vielen Dank für das Interview.

Petra Kaczmarek, Sozialpädagogin im Gruppenorientierten sozialen Lebenstraining (GSL).

Armut ist, wenn man Lumpen tragen muss.

87

Mitarbeitende waren im Fachbereich
Suchtkrankenhilfe beschäftigt.

SUCHTKRANKEN HILFE zu sich kommen

Der Fachbereich Suchtkrankenhilfe besteht aus fünf stationären Einrichtungen. Zwei Einrichtungen arbeiten mit alkoholkranken Menschen, drei mit Drogenabhängigen. Alle sind über einen Pflegesatz und durch verschiedene Kostenträger refinanziert.

Das Haus an der Buche

Stationäre Einrichtung für chronisch suchtkranke Männer und Frauen im Alter zwischen 25 und 65 Jahren, für die eine langfristige Maßnahme zur Wiedereingliederung angezeigt ist und die in ein zufriedenes Abstinenzleben zurückkehren wollen.

Sozialtherapeutische Wohngemeinschaft

Stationäre Einrichtung mit 19 Plätzen für Männer im Alter von 21–50 Jahren, die besondere soziale Schwierigkeiten aufweisen und in der Regel nach einer Haftstrafe aufgrund Drogenkonsums Aufnahme finden. Übergeordnetes Ziel ist die Entwicklung sozialer und persönlicher Kompetenz. Die reguläre Therapiezeit beträgt 12 Monate.

54

Klienten wurden im Peterhof in 2016 noch behandelt.

Fachklinik Peterhof

Therapeutische Gemeinschaft mit 22 Plätzen für drogenabhängige Männer. Angeboten wird eine stationäre Langzeittherapie in der Regel 26 Wochen, mit der Möglichkeit eine bis zu achtwöchige Adaptionsphase in die Therapiezeit zu integrieren. Seit 2012 kann die Behandlung auch unter Substitution durchgeführt werden.

18

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen arbeiteten in der Scheifeshütte.

Frauenfachklinik Scheifeshütte

Therapeutische Gemeinschaft mit 18 Plätzen für drogenabhängige Frauen. Angeboten wird eine stationäre Langzeittherapie. Die Einrichtung bietet fünf Plätze für Kinder im Vorschulalter, die ihre Mütter während der Therapie begleiten sowie vier Plätze für substituierte Frauen.

Peter-Beier-Haus

Stationäre Einrichtung mit 17 Plätzen und Außenwohngruppen mit insg. sieben Plätzen. Aufgenommen werden suchtkranke Männer und Frauen, die in der Regel längere Zeit im System der Wohnungslosenhilfe betreut wurden und zurzeit noch nicht in der Lage sind, völlig abstinent zu leben.

AUSSTIEG

AUS DER STATIONÄREN DROGENTHERAPIE

Ein Statement zur Schließung der beiden Fachkliniken Peterhof und Scheifeshütte: Sieghard Schilling, Geschäftsführer des Diakoniewerkes, erläutert Gründe und Folgen einer schweren Entscheidung.

„Der Peterhof war 1981 mit seinen 22 Plätzen die erste kleine Fachklinik für Drogentherapie, die im Duisburger Raum ans Netz ging. Später folgte die Scheifeshütte mit 18 Therapieplätzen für Frauen. Die beiden Kliniken waren über 30 Jahre ein wichtiger Bestandteil in der Suchtkrankenhilfe. Wir haben mit den kleinen, überschaubaren Einrichtungen ganz auf das Konzept der therapeutischen Gemeinschaft gesetzt.

Leider haben die Rentenversicherungsträger als Kostenträger in den letzten Jahren eine Schraube in Gang gesetzt, die die Qualitätsansprüche von somatischen Kliniken eins zu eins auf Drogentherapieeinrichtungen übertragen will. Der Trend geht hin zur „Medizinialisierung“ der Therapie-Einrichtungen und zu Großkliniken mit einhundert Betten. Ich habe als Vorsitzender unseres Fachverbandes, des Gesamtverbandes für Suchthilfe, auf anderer Ebene oft Kritik geübt an dieser Entwicklung, die an der realen Praxis vernünftiger Drogentherapie völlig vorbeigeht.

Die Forderungen nach Umbauten und Investitionen häuften sich also aus unserer Sicht. Dem aufwändigen Einbau von Notfallsystemen, der Anschaffung von EKG-Geräten und der Einstellung von medizinisch hochqualifiziertem Pflegepersonal stand aber zu keiner Zeit ein finanzieller Ausgleich gegenüber.

Dazu muss man auch wissen, dass beide Fachkliniken über all die Jahre ihres Bestehens immer vom Diakoniewerk subventioniert werden mussten. Sucht ist nun mal Sucht, es gab natürlich Therapieabbrüche und leere Plätze rechnen sich nicht. Die Mitarbeiter der Fachkliniken wussten die ganze Zeit über von der wirtschaftlichen Schieflage und haben engagiert und kreativ an immer neuen Konzepten mitgearbeitet, über die wir mit den Rentenversicherungsträgern diskutiert haben.

Zuletzt wurde uns ein tragfähiges Konzept für eine neue Sechzig-Betten-Fachklinik, in das wir viel Arbeit und Zeit gesteckt hatten, vom Kostenträger abgelehnt, nachdem es zunächst so aussah, als könnte dies die Lösung sein. Da wurde uns langsam klar, dass es keinen Weg zu einer Einigung geben würde. Udo Horwat als Fachbereichsleiter und ich haben dann noch eine Nacht darüber geschlafen und sind beide schweren Herzens zum gleichen Ergebnis gekommen.

92

Prozent betrug die durchschnittliche Belegung der Kliniken.

40

Plätze umfasste das Angebot der beiden Kliniken.

Der Trend geht zu Großkliniken mit über 100 Betten

> Die Scheifeshütte hatte 18 Therapieplätze für Frauen.

1.785.000

Euro wurden durch das Diakoniewerk ausgeglichen.

Ich habe den Prozess zur Chefsache gemacht!

35

Über 35 Jahre stationäre Drogentherapie im Peterhof.

In den letzten zehn Jahren haben wir über eine Million Euro in die Kliniken gesteckt, das ist nicht mehr länger darzustellen. Wir beschlossen die Abwicklung der zwei Kliniken. Diese Entscheidung betraf mit allen Ergänzungskräften knapp 30 teils langjährige Mitarbeitende, die schon im Vorfeld besorgt über die Zukunft ihrer Arbeitsplätze gewesen waren. Trotzdem hat niemand unsere Entscheidung in Frage gestellt. Dass wir alles zur Rettung der Kliniken versucht hatten, haben ja alle mitbekommen. Ich habe es zur Chefsache gemacht, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen geben wird. Wir haben Mitarbeitergespräche geführt und bei 80 Prozent der Leute bestand der Wunsch, im Diakoniewerk zu bleiben. Das hat auch geklappt, zum Glück sind wir ja ein großer „Gemischtwarenladen“ mit vielen Möglichkeiten. Aber es gab auch viele Anfragen von anderen Trägern aus dem Netzwerk nach unseren therapeutisch hoch qualifizierten Leuten, die sind alle gut untergekommen.

Auch eine negative öffentliche Diskussion konnten wir vermeiden, nicht zuletzt, weil wir offen mit unserer Entscheidung und den guten Gründen dafür umgegangen sind. Wir haben der Politik, den Beratungsstellen und anderen Partnern klipp und klar gesagt: „Wir können uns nicht länger von den Kostenträgern am Nasenring durch die Arena ziehen lassen!“

CLAUS GERMESHAUSEN

„Ich habe großen Respekt vor der Lebensleistung dieses Mannes.“

Claus Germeshausen ist Leiter des Haus an der Buche.

6

Mitarbeitende waren abgestellt für den Suchthilfeverbund.

Ein Kugelschreiber, ein Foto und ein Päckchen Tabak

22

Betten stehen im Haus an der Buche bereit.

An das "Sie" muss man sich erst wieder gewöhnen...

„Es war tiefer Winter und er stand da draußen in Hemd, Jogginghose und Sandalen“, erinnert sich Claus Germeshausen, „er zögerte und traute sich nicht so recht weiter, deshalb ging ich ihm entgegen und bat ihn herein.“ Claus Germeshausen ist schon viele Jahre Leiter der 22-Betten Einrichtung mit Behandlungsangeboten für Menschen mit chronischen Abhängigkeiten von Alkohol und Medikamenten. Aber die Geschichte eines Mannes beeindruckte ihn besonders.

Geschickt worden war er durch den sozialen Dienst eines Krankenhauses. Nach einem Zusammenbruch auf der Straße war er dort als hilflose Person eingeliefert worden. Und auch im Haus an der Buche wirkte er zunächst verwirrt, hilflos und gehetzt. Außer den völlig unzureichenden Kleidungsstücken, die er am Leib trug, besaß er noch eine Plastiktüte mit einem Kugelschreiber, einem Foto und ein Päckchen Tabak. Und das war alles. Keine Papiere, kein Geld und keine Hoffnung, diesen Zustand noch einmal verändern zu können. Der ehemalige Sonderschüler und spätere Gelegenheitsarbeiter hatte mit seiner Mutter zusammen gelebt und sie lange gepflegt. Als sie starb, fehlten ihm die Mittel und Wege alleine zurechtzukommen. Er wurde obdachlos und lebte fast ein Jahrzehnt ohne irgendeine Unterstützung. Er verlor seine Zähne und irgendwann auch die sozialen Kontakte. Er bettelte um Geld für Essen und Trinken. Wenn es nicht für beides reichte, trank er nur. „Er war nicht nur körperlich abgemagert, er war auch sozial völlig isoliert, vereinsamt, ein Einzelgänger, mehr als nur am Rande der Gesellschaft“, schildert Germeshausen.

Das Haus an der Buche mit seiner auf abstinente Gemeinschaft angelegten Struktur war ein Schock für ihn, den Neuen. Die ganzen Gruppenangebote, der strukturierte Tagesablauf, die Hausversammlungen und die Einzelgespräche. Er war schüchtern, sprach kaum und fand anfangs sein eigenes Zimmer nicht wieder. Dafür fielen aber langsam der große Stress und die Angst, durch das unsichere Leben auf der Straße, von ihm ab. Viel später habe ihm der Mann dann erzählt, dass ihm das Siezen anfangs besonders komisch vorgekommen sei, berichtet Germeshausen. Auf der Straße siezt Germeshausen höchstens die Polizei, sonst hört man immer nur mal laut, mal leise: „Du Penner“. Wenn er nun von den Therapeuten mit Herr XY angesprochen wurde, dann brauchte er eine Weile, um sich daran zu gewöhnen „Herr“ genannt zu werden und noch etwas länger, um sich auch so zu fühlen. Er wurde aber tatsächlich zunehmend fröhlicher und fing an, sich kleinere Handwerksaufgaben zu suchen. „Wenn ich ein anständiger Mensch sein will, dann kann ich das nur, wenn ich nicht trinke“, so hat er es für sich formuliert. Das war seine Art von Krankheitseinsicht. Im Wohntraining übte er unverdrossen für ein selbständiges Leben und zog nach seiner Zeit im Haus zunächst in eine ambulante Wohngemeinschaft. Er bekam ein Praktikum als Bote im Diakoniewerk und danach tatsächlich dort eine Festanstellung.

„Ich habe großen Respekt vor der Lebensleistung dieses Mannes, der sich nicht unterkriegen ließ“, sagt Germeshausen dann ernst. Der Klient hat ihm einmal gesagt, er habe all die Jahre auf der Straße keine Hoffnung mehr auf ein anderes Leben gehabt. Im Haus an der Buche ist er mit seinen Aufgaben langsam gewachsen. Und seine Hoffnung auf ein besseres Leben, die wuchs gleichmäßig mit.

162

Klienten wurden Ambulant im Fachbereich Sozialpsychiatrie betreut.

SOZIALPSYCHIATRIE

dazu gehören

Der Fachbereich Sozialpsychiatrie begleitet und fördert psychisch erkrankte oder von Behinderung bedrohte Menschen in den Lebensbereichen Wohnen, Tagesstruktur und Freizeit. Die Hilfen werden im Rahmen der Eingliederungshilfe gemäß SGB XII §§ 53ff. gewährt.

Wir unterstützen die von uns betreuten Menschen dabei, am gesellschaftlichen und öffentlichen Leben teilzunehmen. Dabei stehen die Begegnung mit anderen Menschen und der Aufbau von Beziehungen im Vordergrund. Es ist uns ein großes Anliegen, diese Begegnungen zu fördern und aktiv mitzugestalten. Wir wollen gemeinsam mit unseren Klienten Lebensräume nicht nur einfordern, sondern diese aktiv und kreativ mitgestalten. Es ist uns wichtig, ein Teil der Gesellschaft zu sein.

Otto-Vetter-Haus

Im Otto-Vetter-Haus stehen 20 stationäre Plätze zur Verfügung. Dem Wohnheim angeschlossen sind die Außenwohngruppen.

Außenwohngruppen

Die Außenwohngruppen sind dezentrale Teile der stationären Wohnangebote. Hier stehen 31 Plätze in 13 Wohnungen im Stadtteil Ruhrort zur Verfügung.

Ambulant Betreutes Wohnen

Das Betreute Wohnen gibt Klienten und Klientinnen die Möglichkeit, in ihrer vertrauten häuslichen und sozialen Umgebung selbständig zu leben. Dabei handelt es sich um ein Angebot für psychisch kranke und suchtkranke Erwachsene, die nicht mehr in Heimen leben möchten oder müssen, jedoch unterstützende, fördernde Hilfen benötigen und in Anspruch nehmen möchten.

Die Hilfs- und Förderungsangebote werden durch die Ergotherapie in den Bereichen Tagesstruktur und lebenspraktisches Training mit differenzierten Angeboten ergänzt.

69

Prozent der Klienten im stationären Wohnen der Sozialpsychiatrie sind männlich.

> Frank Noje wird im Fachbereich Sozialpsychiatrie betreut.

ARM TROTZ RENTE

kleiner Urlaub = eine große Sache

Im Grunde würde Frank Noje es vorziehen, nicht mit fremden Menschen über seine finanzielle Situation zu sprechen. Dass er sich trotz persönlicher Vorbehalte dazu überwunden hat für diesen Jahresbericht etwas über sich zu erzählen, hat Gründe.

Der gelernte Fernmeldehandwerker hatte genug Berufsjahre gesammelt, bevor ihn seine psychische Erkrankung arbeitsunfähig machte, um eine kleine Rente zu beziehen. Damit liegt er knapp über dem Sozialhilfesatz. Deswegen hat er keinen Anspruch auf irgendwelche ergänzenden Hilfen. Sein Antrag auf Wohngeld ist schon mehrfach negativ beschieden worden, weil etwa die Heizkosten nicht in die Berechnung einfließen. Unter dem Strich hat er also weniger Geld zur Verfügung als jemand, der keine eigene Rente hat und komplett auf Sozialhilfe angewiesen ist. Frank Noje findet das ungerecht.

Was tun, wenn die Waschmaschine ausfällt?

„Ich könnte ja eigentlich froh sein, dass ich mein eigenes Geld habe und nicht vom Sozialamt abhänge“, sagt er, „aber ich komme nur gerade eben so zurecht, wenn jetzt ein Großgerät kaputt geht, dann bin ich in Schwierigkeiten.“ Aufgrund seiner Erkrankung kann er nicht alle Sparmöglichkeiten nutzen, die Gesunden zur Verfügung stehen. Durch drei Supermärkte laufen, um ein paar Schnäppchen zu ergattern – unmöglich. Für Frank Noje ist es schon ein psychischer Kraftakt, wenn er es bis zu dem kleinen, überschaubaren Laden an der Ecke schafft. Er verlässt seine Wohnung selten, umso wichtiger wäre es, dass er sich wenigstens dort wohlfühlen kann. Daran hindert ihn nicht nur die Sorge um die Waschmaschine, die in letzter Zeit einen Wackelkontakt hat, sondern auch die längst überfällige Renovierung. Ein Tapetenwechsel oder zumindest etwas frische helle Farbe wären schön, Nojes Zuhause verdüstert sich allmählich. „Ich bin halt Raucher und meine Wände sind vergilbt“, sagt er traurig. Er kann nicht mal eben in den Baumarkt und könnte auch eine Renovierung nicht selber stemmen. Also bleibt alles beim Alten, denn einen Handwerker zu bezahlen, das ist natürlich sowieso nicht drin. Rauchen ist der einzige Luxus, den seine Krankheit ihm gelassen hat. Er dreht aus Sparsamkeitsgründen selbst und am Ende des Monats werden die Zigaretten immer dünner. Bei einem Tagesbudget von zehn Euro für alles, tut die Anschaffung eines neuen Päckchens Tabak richtig weh. Aber er spart lieber am Essen und Trinken, weil ihm das Rauchen einfach wichtig ist.

Gemeinsam mit dem Bezugsbetreuer Winfried Pohl hat er dem Landschaftsverband Rheinland einen Brief geschrieben und seine Lage geschildert. Er hat um einen kompetenten Vorschlag gebeten, wie er denn wohl eine neue Waschmaschine, eine Renovierung oder auch nur kleine Weihnachtsgeschenke für seine Familie finanzieren soll, wenn ihm das dringend benötigte Wohngeld verweigert wird. Auf eine Antwort warten die beiden schon monatelang. „Vielleicht ist der Brief ja auf der Post verloren gegangen?“, zweifelt Noje. Für ihn wäre jede andere Möglichkeit erträglicher, als die, einfach ignoriert worden zu sein. „Wir haken da noch mal nach“, verspricht Winfried Pohl ihm die nötige Unterstützung. „Qualität für den Menschen“ ist der Slogan, mit dem der Landschaftsverband wirbt. Davon hat Frank Noje erst einmal wenig.

Wie man unter solchen Bedingungen den Mut behält? Naja, leicht ist das wohl nicht für jemandem, den seine Erkrankung schon genug einschränkt. Aber es gibt auch ein paar schöne, erfreuliche Dinge. Obwohl der erhoffte Wechsel der Tapeten weiter unbezahlbar bleibt, hatte Noje im letzten Jahr wenigstens die Chance auf einen temporären Tapetenwechsel. Durch einen Spender, der die Kosten für seine Zuzahlung übernahm, konnte er mit anderen Klienten aus der Sozialpsychiatrie an einer schönen Ferienfreizeit an der Nordsee teilnehmen. Für jemanden, der schon viele Jahre nicht mehr aus Duisburg heraus gekommen war, ist ein kleiner Urlaub eine große Sache.

95

Einen Auslastungsgrad von 95 Prozent hatte der stationäre Bereich der Sozialpsychiatrie in diesem Jahr.

Wir haken da nochmal nach!

111

Klienten wurden im ambulanten Bereich der Sozialpsychiatrie betreut.

SUSANNE VOLK

„Bedarfsermittlung – Nicht bloß immer unter der Grenze rumrechnen.“

Susanne Volk leitet das „Otto-Vetter-Haus“, eine stationäre Einrichtung der Sozialpsychiatrie.

1,04

Euro im Monat für Bildung

Was kostet das individuelle Glück?

15

Nur noch die untersten 15 Prozent bestimmen den Regelsatz.

Zimmerpflanzen, Adventsschmuck, Haustiere

561

Euro im Monat als soziokulturelles Existenzminimum

Manche Sätze kennt Susanne Volk, die Leiterin des Otto-Vetter-Hauses, von fast allen Bewohnern: „Alle Sachen, die mich interessieren würden, die kosten Geld und ich kann sie mir nicht leisten“. Denn viele psychisch erkrankte Menschen leben von Grundsicherungsrente oder Harz IV und können sich nichts erlauben. „Viele haben deshalb Schulden, weil es ihnen nicht gelingt, mit ihrem Geld auszukommen“, sagt Volk und fügt hinzu, „und das ist ja auch kein Wunder“. Eine neue Brille ist fällig? Mindestens 17,50 Euro kosten die Gläser, da einfache Sehhilfen nicht mehr von der Krankenkasse übernommen werden. Es sind im Regelbedarf monatlich 1,04 Euro für Bildung vorgesehen. Wer die also vier Jahre konsequent spart, der könnte sich ein Freizeitangebot leisten, vorausgesetzt, dieses findet dann noch statt. „Sicher gibt es auch viele kostenlose Angebote, aber der Zugang zu den nötigen Informationen, etwa durch eine Tageszeitung ist natürlich auch wieder mit Kosten verbunden“, sagt Volk.

Nicht nur die Menschen mit Anspruch auf den Regelsatz müssen gut rechnen können, um durchzukommen. Auch die Bundesregierung arbeitet mit allerlei statistischen Kunstgriffen bei der Neuberechnung von Regelsätzen. „Früher wurden die unteren 20 Prozent der einkommensarmen Haushalte als Berechnungsgrundlage herangezogen, heute nimmt man nur noch die untersten 15 Prozent“, stellt Volk fest. Außerdem werden Menschen miterfasst, denen eigentlich Leistungen zustünden, die sie aber nicht in Anspruch nehmen. So werden die Armut und die Hilflosigkeit von sogenannten „verdeckten Armen“ zu Instrumenten, mit denen sich das Existenzminimum rechnerisch drücken lässt.

„Ich würde mir wünschen, dass die individuellen Bedürfnisse der Klienten mehr im Vordergrund stünden“, sagt Volk, die das Hoffen nicht verlernt hat. „Nicht jeder Klient ist mobil, aber für die, die gerne unterwegs sind, sollte es die Sozialfahrkarte unabhängig vom Regelbedarf geben.“ Das wäre sparsam, weil nur die eine Karte bekämen, die sie auch benutzen würden und es wäre gerechter. Und dann ist da ja auch noch die Sache mit dem „Gücklich-sein“. Das ist nicht im Regelbedarf drin. Aber ginge das denn auch? Susanne Volk nickt und zählt ein paar Dinge auf, die Menschen glücklich machen, in der Sozialpsychiatrie und anderswo: „Es ist im Regelbedarf kein Geld vorgesehen für Zimmerpflanzen, für Haustiere, Festtagskleidung, Adventschmuck und einen Weihnachtsbaum, eine Flasche Wein und zwei Päckchen Zigaretten im Monat, ein Stück Modeschmuck oder ein Eis, wenn es draußen heiß ist.“

Und wie teuer wäre so ein Stück vom individuellen Glück wohl? Ein Gutachten im Auftrag der Diakonie kam zu der Einschätzung, dass eine Einzelperson als soziokulturelles Existenzminimum einem Regelsatz von 561 Euro im Monat brauchen würde. Geld allein macht nicht glücklich, ist schon klar. Aber es beruhigt schon die Nerven, wenn man zum Augenarzt gehen kann und weiß, dass die neue Brille die eigenen Mittel nicht übersteigen wird. Mit rund 150 Euro mehr in der Tasche wären die Chancen auf echte Teilhabe an der Gesellschaft für viele Menschen schon größer. „Psychisch erkrankte Menschen haben oft ein geringes Selbstwertgefühl“, sagt die Leiterin des Otto-Vetter-Hauses noch. Da geht es ihnen genauso, wie den anderen Menschen, die unter der Grenze leben müssen.

165

Mitarbeitende im Fachbereich Arbeit & Ausbildung haben sich um die Ausbildung, Qualifizierung und Vermittlung von Benachteiligten am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gekümmert.

ARBEIT & AUSBILDUNG

eine Perspektive haben

Seit 1984 werden Arbeitslose zur beruflichen und gesellschaftlichen Wiedereingliederung auf eigens hierfür eingerichteten, zusätzlichen Arbeitsplätzen eingestellt. Seit Einführung des SGB II (HARTZ IV) erfolgt die Beschäftigung meistens als Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung nach § 16 d, Satz 2, SGB II (Gemeinwohlarbeit, GWA). „Hilfe zur Arbeit“ für Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten inkl. Wohnungsnotfällen wird in Zusammenarbeit mit dem jobcenter Duisburg und dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) angeboten.

25.000

Menschen in Duisburg leben länger als 4 Jahre im Hartz IV Bezug.

Neben der Gemeinwohlarbeit findet Beschäftigung auch in sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen wie der Bürgerarbeit oder Jobperspektive (Förderung von Arbeitsverhältnissen, § 16e, SGB II), der Förderung von Arbeitsplätzen im Rahmen des Bundesprogramms „Soziale Teilhabe am Arbeitsmarkt“ und im Landesprogramm „Öffentlich geförderte Beschäftigung“ statt.

In unseren Integrationsabteilungen arbeiten Menschen mit Behinderungen im Garten- und Landschaftsbau und in unseren KadeDis. Gefördert werden diese Arbeitsplätze vom Landschaftverband Rheinland, der Agentur für Arbeit und den Jobcentern Duisburg und Wesel.

Langzeitarbeitslose Menschen brauchen echte Chancen auf soziale Teilhabe. Deshalb halten wir an den Zielen aller Arbeits- und Beschäftigungsangebote, wie der Steigerung bzw. dem Erhalt von Beschäftigungsfähigkeit, fachlicher Kenntnisse und sozialer Kompetenz zur Vorbereitung und Absicherung einer nachhaltigen Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt fest und unterstützen die Menschen mit ihren individuellen Möglichkeiten.

Beratung

Zunehmend mehr Menschen sind auf die Beratungsleistungen unserer Schuldner- und Insolvenzberatung, der psychosozialen Beratung und der Erwerbslosenberatung angewiesen. So war unsere Erwerbslosenberatung mit 935 Beratungsgesprächen in 2016 stärker angefragt als 2015, wo 835 Beratungstermine zu verzeichnen waren.

935

Beratungskontakte in der Erwerbslosenberatung

Ausbildung und Qualifizierung

Ausgebildet wird im Garten- und Landschaftsbau mit Friedhofsgärtnerei, im Kaufhaus der Diakonie (KadeDi) mit fünf Standorten (Umzüge, Transporte, Wohnungsauflösungen, Verkauf von Gebrauchtmöbeln, Altkleidern

und Hausrat), in der Malerei, der Tischlerei und an verschiedenen Standorten der Verwaltung. Dem Gartenbau ist eine Bauabteilung zur berufsvorbereitenden Qualifizierung angegliedert. Die Agentur für Arbeit Duisburg und das jobcenter Duisburg fördern Ausbildungsplätze für lernbeeinträchtigte und benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene. Die Ausbildung entspricht den Vorgaben der Landwirtschaftskammer, Handwerkskammer und der Industrie- und Handelskammer.

Praktika in gewerblichen Betrieben sowie interne und externe Weiterbildungskurse sind feste Bestandteile unserer Ausbildungsangebote, um einen möglichst frühzeitigen und nachhaltigen Übergang in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu erreichen. So führt der Garten- und Landschaftsbau zum Beispiel Motorsägenkurse als Zusatzmodul in der Ausbildung durch. Diese Maßnahmen erhöhen die Vermittlungschancen der Teilnehmenden erheblich. Der Führerscheinerwerb wird gezielt gefördert. In der Tischlerei, dem Garten- und Landschaftsbau, der Friedhofsgärtnerei, der Malerei und im Verkauf werden auch zu anderen Themen Qualifizierungsmodule der beruflichen Weiterbildung sowie Umschulungen durchgeführt, die über Bildungsgutscheine der Agentur für Arbeit und des jobcenters gefördert werden.

137

junge Menschen in Ausbildung

Qualität

Im Fachbereich arbeiten 165 Stammkräfte aus verschiedenen Professionen des handwerklichen, gärtnerischen und pädagogischen Bereichs sowie Verwaltungskräfte als interdisziplinäres Team im Sinne unseres Leitbilds zusammen. Alle Mitarbeitenden in der Ausbildung wurden durch eine zertifizierte Rehabilitationspädagogische Zusatzausbildung (REZA) auf die Besonderheiten in der Förderung von lernbehinderten jungen Menschen geschult. Seit 2009 ist der Fachbereich als Träger für berufliche Ausbildung, Fort- und Weiterbildung sowie Qualifizierung im gewerblich-technischen Bereich in personenbezogenen und sozialen Dienstleistungen nach AZAV anerkannt. Die jährlich stattfindenden Rezertifizierungsaudits dienen dazu, unsere Ausbildungsqualität auf hohem Niveau weiter zu verbessern.

In Verbindung mit dem Gesetz zur Verbesserung der Eingliederungschancen am Arbeitsmarkt regelt die Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung – Arbeitsförderung – AZAV seit dem 01.04.2012 die Zulassung von Trägern und Maßnahmen der Arbeitsförderung.

488

Menschen in Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung

MIT DEM FÜHRER-SCHEINERWERB

NEUE JOBPERSPEKTIVEN ERÖFFNEN

Die Maßnahme ist ein Renner!

20-50

Langzeitarbeitslose zwischen 20 und 50 können teilnehmen.

7

Monate dauert die Maßnahme

Im Bereich Garten- und Landschaftsbau werden qualifizierte Arbeitskräfte gesucht. Das ist die gute Nachricht. Trotz offener Stellen in dem Bereich fassen aber sogar Langzeitarbeitslose, die schon Vorerfahrung im Gartenbau haben oft nicht Fuß in einem solchen Job. Das ist die weniger gute Nachricht. „In unserer Branche geht nichts mehr ohne Führerschein“, erklärt Bernd Bertram, der in der Abteilung Gartenbau den Ausbildungsbereich leitet. „Heute gibt es so viele kleine Baustellen und entsprechend kleine Kolonnen, da muss einfach jeder fahren können.“ Aber viele Langzeitarbeitslose zwischen 20 und 50, die körperlich fit genug für eine solche Arbeit wären, haben gar keinen Führerschein. Sie konnten das Geld dafür nie zusammenkratzen, oder haben Lernprobleme und trauten sich nicht, oder sie dachten nicht, dass sie ihn brauchen würden. Spätestens, wenn sie die Stellenanzeigen durchsuchen, dämmert es aber allen, dass nahezu jeder mögliche zukünftige Arbeitgeber mindestens den Führerschein Klasse B voraussetzt.

„Ja, deshalb ist unsere Fortbildungsmaßnahme für Langzeitarbeitslose zur mobilen Gartenbauservicekraft inklusive Führerscheinerwerb auch so ein Renner“, erklärt Birgit Lühmann, die pädagogische Leiterin in der Abteilung Gartenbau. Dann muss sie selber lachen, denn wer den „Renner“ erfolgreich schafft, der ist vermutlich hinterher weniger aufs Laufen angewiesen als vorher.

Sieben Monate dauert die Maßnahme und beinhaltet viel Praktisches wie die Anlage und Pflege von Hecken, Vegetationsflächenpflege, Gehölzschnitt, Rasenpflege und das Anlegen von befestigten Flächen. Auch den Motorsägen-Lehrgang absolvieren die Teilnehmer. Dazu kommt ein Bewerbungstraining, am Ende sollen die Bewerbungsunterlagen in Ordnung sein und die Teilnehmer mitbekommen haben, wie man im Gespräch einen möglichst positiven Eindruck hinterlässt. Die Theorie und Praxis für den Führerschein werden von einer kooperierenden Fahrschule komplett in der Arbeitszeit angeboten. Der Einzugsbereich der Teilnehmer ist groß, viele kommen aus Nachbarstädten. Da spart es viel Zeit, wenn die Fahrschule die Fahranfänger direkt an den Baustellen einsammelt, wo sie gerade eingesetzt sind und mit den Theoriestundenzeiten flexibel umgeht.

Die Teilnehmer bekommen kein zusätzliches Geld solange sie in der Maßnahme sind, sondern weiter ihr Arbeitslosengeld II. Aber sie bekommen eine echte Chance, ein paar ihrer Vermittlungshindernisse zu beseitigen. Wer den Führerschein geschafft hat und nicht zu langsam war, der hat

Gartenbau ist ein Saisongeschäft

38

Auszubildende konnten vor der jeweiligen Kammer erfolgreich ihre Prüfung abschließen.

40

Etwa 40 Männer und Frauen haben in diesem Jahr daran teilgenommen.

Das ist gut investiertes Geld

noch Zeit, um den BE dranzuhängen, den Anhängerschein. Das kriegen zwar nicht alle hin, aber wenn es klappt, erhöht es die Chancen auf einen Job weiter. „Wir haben in dieser Maßnahme eine Vermittlungsquote von runden fünfzig Prozent, direkt nach Beendigung der Qualifizierungsmaßnahme“, sagt Bertram nicht ohne Stolz. Das kann sich sehen lassen. Entsprechend gefragt ist das Angebot. Waren in den ersten drei Jahren je etwa 30 Teilnehmer pro Jahr dabei, haben im vergangenen Jahr schon 40 Männer und Frauen die Chance ergriffen, beruflich von der Standspur zu kommen.

„Das ist doch gut investiertes Geld von der Arbeitsverwaltung“, findet auch Lühmann. Sie ist froh, dass die Überzeugungskräfte am Ende gereicht haben, um die Arbeitsverwaltung zu einer weiteren Finanzierung des passgenauen Angebotes zu bewegen. Noch ein halbes Jahr lang nach dem Kursende dauert die Phase der Erfolgsbeobachtung. Das ist Pflicht bei den Maßnahmen, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden.

„Gartenbau ist ja oft ein Saisongeschäft, da wollen wir natürlich ohnehin gerne wissen, wie es mit unseren Leuten weitergegangen ist“, sagt Lühmann und Bertram nickt dazu. Sie sind beide sehr zufrieden mit ihrer Arbeit, wenn sie die Erfolge beobachten. Es macht einfach Spaß, zu erleben, wie es Menschen durch gezielete Förderung schaffen können, beruflich auf eigenen Beinen zu stehen. Damit haben wir der Armut in diesen Fällen ein Schnippchen geschlagen.

97

Personen nahmen dieses Jahr an der Maßnahme „Perspektiven für junge Flüchtlinge“ im Bereich Kinder, Jugend & Familie teil.

KINDER, JUGEND & FAMILIE den Weg finden

Die Angebote und Maßnahmen unseres Fachbereichs richten sich an Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien in schwierigen Lebenslagen. Mit unseren mehr als 100 Mitarbeitenden halten wir ein breit gefächertes Unterstützungsangebot vor. Zur Entwicklung bedarfsgerechter Angebote für unsere Kunden, die grundsätzlich auf „Empowerment“ abzielen und dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ verpflichtet sind, nutzen wir unser breites internes und externes Netzwerk.

113

Mitarbeitende betreuten die Klienten des Fachbereichs.

Familienzentrierte Angebote

| Sozialpädagogische Familienhilfe „SPFH“
| Stabilisierende Familienhilfe „StabiFam“
| Sozialraumangebot: Familienhilfe Sofort vor Ort „FsvO“
| Begleiteter Umgang

Familienhilfe sofort vor Ort: Der Treffpunkt „Mittendrin“ in Neuenkamp bietet u.a. auch mehrere Krabbelgruppen (Kleinkindgruppen) an, die sehr stark nachgefragt sind. Zusätzlich werden Beratungen angeboten oder bei Bedarf der Kontakt zu weiterführenden Stellen hergestellt.

12.119

geleistete Fachleistungsstunden

Jugendzentrierte Angebote

Maßnahmen der Arbeitsmarktdienstleistung
| Ausbildungsbegleitende Hilfen „abH“
| Kooperative Ausbildung „Bae Koop“
| Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen „BvB“
| Individuelle Aktivierungshilfen für Jüngere, Fit vor Life und Perspektiven für junge Flüchtlinge (PerjuF)
| Jugend in Arbeit plus

Angebot für straffällige Jugendliche
| Jugendgerichtshilfe „JGH“ mit intensiver Nachbetreuung
| Betreuungsweisungen
| Übergangsmanagement in Zusammenarbeit mit der Jugendarrestanstalt Bottrop nach Vorgaben des Justizministeriums NRW
| „Kurve kriegen“ nach Vorgaben des Innenministeriums NRW
| „Klar kommen“ nach Vorgaben des Innenministeriums NRW

Einzelfamilienhilfe
| Flexible Hilfen „Flex“
| Erziehungsbeistandschaft
| „pro kids“ Streetwork- und Kontaktcafé

243

Tage öffnete das pro kids dieses Jahr.

Schulzentrierte Angebote

- Schulsozialarbeit nach dem Bildungs- und Teilhabegesetz
- Soziale Gruppenarbeit
- Schulverweigererprojekte, getragen vom Landschaftsverband Rheinland sowie Mitteln der Stadt Duisburg
- Werk-statt-Schule
- Keiner soll verloren gehen
- Beratungsstelle für Schulverweigerer
- KAOA „Kein Abschluss ohne Anschluss“

Teilstationäre und stationäre Angebote

- You@tel, Angebot für wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren
- Sozialpädagogische Tagesgruppen
- „DuJu“ Regelgruppe für Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren und Sozialpädagogisch betreutes Wohnen für Jugendliche

Alle Hilfsangebote des Fachbereiches werden durch den Jugendmigrationsdienst „JMD“ flankiert, der die Besonderheiten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund berücksichtigt.

WOHNGRUPPE FÜR GEFLÜCHTETE TEENAGER

Internetverbot zieht bei allen Teenagern

Eins haben alle neun jugendlichen, unbegleiteten Flüchtlinge gemeinsam, die zurzeit in der Regelwohngruppe des Diakoniewerks in einem schmalen Haus in Meiderich leben: sie sind Teenager. Und wie andere Teenager auch, sind sie abwechselnd aufsässig und anlehnungsbedürftig, zurückgezogen und herausfordernd, ängstlich, machohaft, aufgedreht oder albern. Sie hatten Rosinen im Kopf, als sie ankamen, weil die Schlepper ihnen das Blaue vom Himmel versprachen. Sie mussten sich erst an das Essen gewöhnen, das von Hauswirtschaftskräften zubereitet wird. Seit sie zur Schule gehen können, sind sie besser ausgelastet und machen weniger Unsinn.

„Die Jungs“, sagt Gisela Schade, eine der pädagogischen Fachkräfte aus dem Team, das rund um die Uhr im Einsatz ist, „die sollen unter der Woche abends um zehn Uhr im Bett sein, weil sie sonst morgens schlecht rauskommen.“ Bei Teenagern werden den Erziehungskräften irgendwann die Druckmittel rar, oder? Gisela Schade lächelt. „Wir können ihnen den Zugang zum Internet sperren“, sagt sie ruhig. Das zieht in Syrien, Gambia, Guinea, Afghanistan und auch in Meiderich. Ohne funktionierendes Handy auskommen? Ganz schwierig.

Seit Februar gibt es die Wohngruppe, zuerst waren die Jugendlichen da und sonst war eigentlich nicht allzu viel geklärt. „Wir haben viel improvisieren müssen, die Dinge regelten sich erst nach und nach“, sagt die Fachbereichsleiterin Brunhilde Seitzer, „beim ersten Zahnarztbesuch wussten wir noch nicht, welche Stelle den nötigen Zahnersatz finanzieren würde“. Zahnersatz für einen Teenager? Schade nickt, es gibt halt auch die großen Unterschiede. „Wir haben hier einen Jungen, der in seiner Heimat auf einer Privatschule war und inzwischen die 11. Regelklasse einer Gesamtschule besucht. Der kommt sogar öfter mit Einsen nach Hause,“ erklärt sie. Aber es gibt auch die, die abgehauen sind, weil sie schon als Kinder schwer arbeiten mussten. Deren Knochen gelitten haben, oder die nur kaputte Zähne haben. Manche tun sich mit dem Deutsch lernen schwerer als der Durchschnitt, weil sie nur mühsam lesen und schreiben können. Einer hat viel geweint und sich selbst tiefe Schnitte beigebracht, er braucht eine Therapie und wechselt in eine andere Einrichtung.

> Rund um die Uhr ist ein qualifizierter Ansprechpartner für die Jugendlichen im DUJU vor Ort.

Wir haben am Anfang viel Improvisiert...

11

Einer der Jungen besucht mittlerweile die 11. Klasse.

22

Um 22 Uhr ist Bettzeit.

9

Plätze stehen in der Regelgruppe zur Verfügung.

Gisela Schade ist froh darüber, dass sie einen syrischen Teamkollegen hat, der selber vor wenigen Jahren auf der Fluchtroute nach Deutschland gekommen ist und arabisch spricht. „Ich musste damals in eine Massenunterkunft für erwachsene Flüchtlinge, ich zeige dir so eine“, sagte er einem Jugendlichen, der wegwollte, weil er meinte, er sei doch ohne Erziehungskräfte, Taschengeld und Vormund besser dran.

Es gibt eben auch große Unterschiede...

PERJUF

ZWISCHEN INTEGRATION UND DER ANGST VOR ABSCHIEBUNG

große kulturelle Unterschiede

Horst Beckmann und Mohamed Said sind Kollegen und arbeiten zusammen in der Maßnahme „Perspektiven für junge Flüchtlinge“ (PerjuF). Gemeinsam erzählen der Pädagoge und der Deutschlehrer für Flüchtlinge über ihre Erfahrungen mit den jungen Menschen zwischen 18 und 25 Jahren, die sie betreuen.

„Wir sind hier erst mal für den Kulturschock zuständig“, sagt Beckmann, und Said, der selber erst vor wenigen Jahren aus Syrien nach Deutschland kam, nickt. Zurzeit sind 44 Teilnehmer mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen bei PerjuF dabei. Eine Gruppe wurde vom Jobcenter zugewiesen und hat bereits einen Aufenthaltstitel. Die andere Gruppe hat gerade erst einen Antrag gestellt und kommt aus dem Zuständigkeitsbereich der Agentur für Arbeit.

PerjuF gibt es seit April 2016, die Maßnahme war eine der Reaktionen auf die hohen Flüchtlingszahlen des Jahres 2015. Sie ist zunächst befristet bis April 2017. Im ersten halben Jahr hatten Beckmann und Said vornehmlich Syrer in der Gruppe, inzwischen überwiegen die Afghanen. „Da stellen wir große kulturelle Unterschiede fest“, sagt Beckmann, „beispielsweise haben wir in der jetzigen Gruppe fünf bis sieben Analphabeten, davon gab es unter den ersten Syrern keine.“ Said, der in Damaskus als Banker gearbeitet hat, erklärt sich das so: „Der Krieg in Syrien dauert noch nicht so lange, in Afghanistan gibt es schon seit bald 30 Jahren keinen Frieden mehr, da ist das ganze Bildungssystem zerstört und es ist schon die zweite Generation da, die nur noch Krieg kennt.“

Familien, die den hohen Preis für die Schlepper aufgebracht haben, um einen Sohn nach Europa durchzukriegen, verbinden oft große Hoffnungen mit diesem „lebendigen Brückenkopf“. Umso frustrierter sind die jungen Männer, wenn sie feststellen, dass man hier mehr braucht als zwei gesunde Hände, um für den Arbeitsmarkt zu taugen. „Es gibt sogar in Syrien, wo Bildung eigentlich einen sehr hohen Stellenwert hat, viele Berufe, für die man gar keine Ausbildung machen muss“, erklärt Said. Und Beckmann sagt: „Von unseren Teilnehmern stehen viele unter Druck, weil sie Angst um ihre Familien haben. Sie möchten möglichst sofort arbeiten und viel Geld verdienen.“ Sich in einer Ausbildung jeden Tag acht Stunden lang voll einzusetzen und dafür ganz wenig zu verdienen, das haben sich viele junge Flüchtlinge ganz anders vorgestellt. „Was soll ich noch alles tun, Deutsch lernen, eine Ausbildung machen? Soviel Zeit habe ich doch nicht, meinen Leuten geht es jetzt schlecht“, klagen sie Said und Beckmann ihr Leid, wenn sie beginnen, das deutsche System zu verstehen.

18-25

Zwischen 18 und 25 Jahren sind die Teilnehmer.

Wir sind für den Kulturschock zuständig

7-8

Monate kann die Bearbeitung eines Asylantrags dauern.

gesetzliche Grundlagen sind undurchsichtig

44

Teilnehmer hat die Maßnahme.

> Bei einem gemeinsamen Sommerfest in Neuenkamp beteiligten sich auch die Mitarbeiter des „Mittendrin“ am bunten Nachbarschaftsprogramm.

In der Maßnahme verbessern sie vormittags ihre Sprachkenntnisse. Sie bekommen ein Bewerbungstraining und werden individuell sozialpädagogisch betreut. Am Nachmittag können sie unter fachlicher Anleitung in den drei Projektansätzen Metall, Farb-, und Raumgestaltung und Holz erste berufspraktische Erfahrungen sammeln und sich orientieren.

Dazu soll auch ein betriebliches Praktikum dienen. „Aber welche Firma möchte einen Praktikanten, von dem es heißt: Der darf vielleicht nur drei Monate bleiben“, sagt Beckmann und erinnert daran, dass sich die Bearbeitungszeiten für Asylanträge inzwischen auf sieben bis acht Monate verlängert haben. Die Mitarbeiter müssen täglich damit umgehen, dass die gesetzliche Grundlage etwa zur Abschiebungspraxis zurzeit unübersichtlich ist und darüber hinaus von jedem Bundesland anders gehandhabt wird. Auch einigen Teilnehmern aus der Maßnahme droht die Abschiebung. Da ist es gut, dass es die Flüchtlingsberatung im Haus gibt und auch Kontakt zu zwei auf das Asylrecht spezialisierten Anwälten aufgebaut werden konnte.

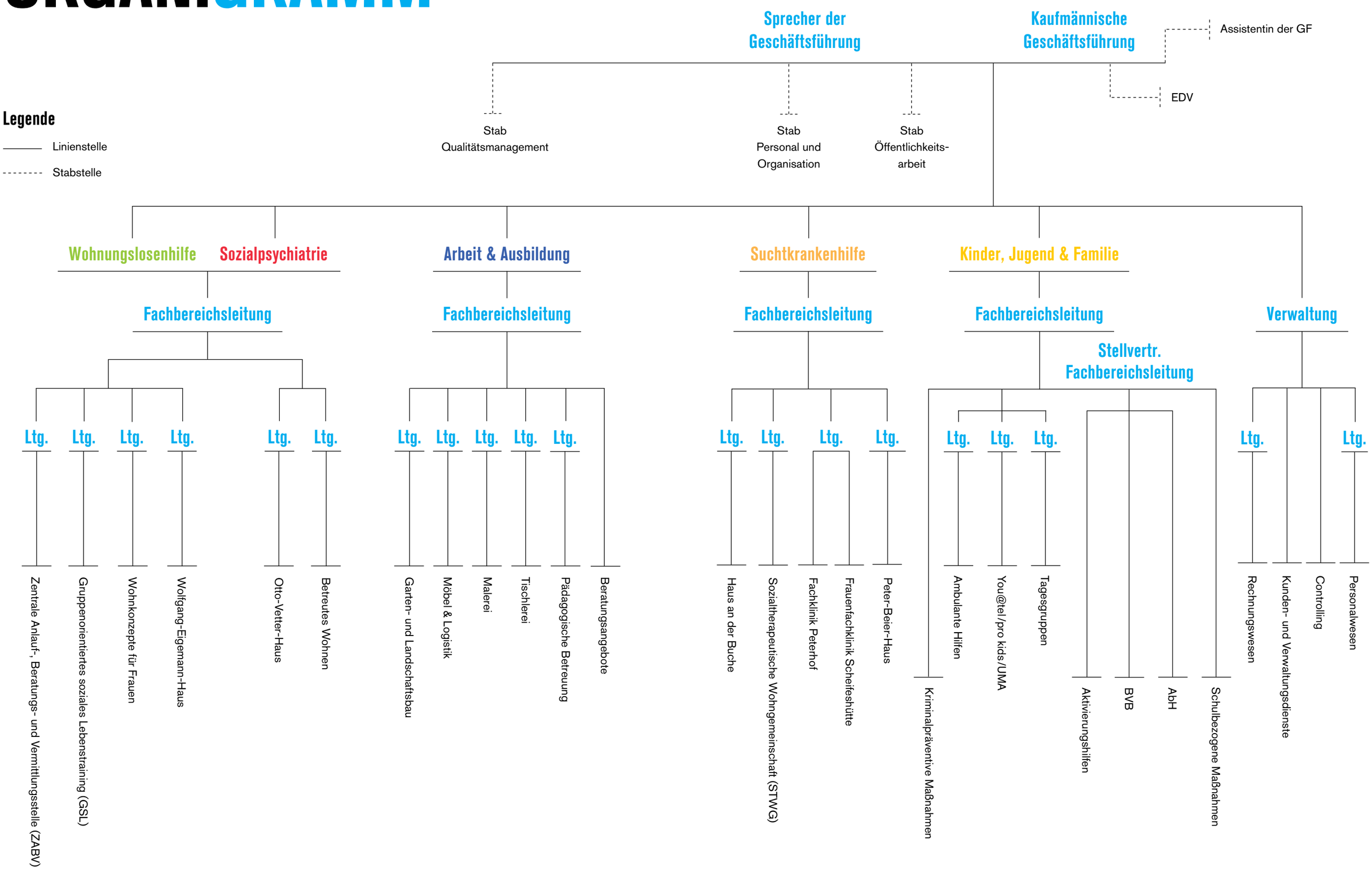
> Studentin Natalie Sterma leitete ein Musikprojekt für die geflüchteten Jugendlichen.

2078

Menschen wurden 2016 in stationären und teilstationären Einrichtungen
und Maßnahmen des Diakoniewerks Duisburg betreut.

ANHANG | ORGANIGRAMM

ORGANIGRAMM



Stand: Dezember 2016

GESAMTSTATISTIK 2016

Gesamtstatistik 2016 der Diakoniewerk Duisburg GmbH

Angebote	- stationäre und teilstationäre Einrichtungen - ambulante Beratung und Betreuung - therapeutische Angebote sowie Maßnahmen zur beruflichen Wiedereingliederung
Zielgruppen	- Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen - Haftentlassene - Alkohol- und Drogenkranke - psychisch Kranke - am Arbeitsmarkt Benachteiligte - arbeitslose Jugendliche - Jugendliche, die Jugendhilfe und Erziehungshilfe benötigen - Kinder und deren Familien mit unterschiedlichen erzieherischen Problemstellungen
Betreute Menschen in stationären/ teilstationären Einrichtungen und Maßnahmen	2078
Ambulante Beratung und Betreuung	3816
Anzahl Mitarbeitende	492
Mitarbeitende (in Vollzeit)	348,2
Teilzeitquote	47 %
Frauenquote	58 %
Befristungsquote	20,5 %
Fluktuationsquote	19 %
Durchschnittsalter	46,1 Jahre

STATISTIK 2016

ZENTRALE VERWALTUNG

	2015	2016
Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen	22	22

WOHNUNGSLOSENHILFE (S. 16–25)

	Mitarbeiterzahlen		Klientenzahlen	
Jahr (Stand: 31.12.)	2015	2016	2015	2016
Fachbereichsleitung	1	1	/	/
Zentrale Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsstelle	12	12	975*	1040*
Wolfgang-Eigemann-Haus	24	24	98	92
Gruppenorientieres soziales Lebenstraining	10	10	67	77
Wohnkonzepte für Frauen	15	15	159	159
Gesamt	62	62	975	1040

* Gesamtzahl aller im FB betreuten Klienten, da der Zugang in die Einrichtungen über die ZABV gesteuert wird

SUCHTKRANKENHILFE (S. 26–33)

	Mitarbeiterzahlen		PatientInnen/BewohnerInnen	
Jahr (Stand: 31.12.)	2015	2016	2015	2016
Fachbereichsleitung	1	1	/	/
Fachklinik Peterhof	18	18	94	54
Frauenfachklinik Scheifeshütte	19	18	74	48
Haus an der Buche	15	15	27	27
Sozialtherapeutische Wohngemeinschaft	13	13	71	67
Peter-Beier-Haus	16	16	28	27
Abgestellt für den Suchthilfeverbund Duisburg e.V.	6	6	/	/
Gesamt	88	87	294	223

Entlassungsmodus	Regulär	Abbruch	Disziplinarische Entlassung	Vorzeitig auf therap. Veranlassung	Gesamt
Fachklinik Peterhof	18 33,3 %	18 33,3 %	14 25,9 %	4 7,4 %	54 100 %
Frauenfachklinik Scheifeshütte	27 56,25 %	10 20,8 %	9 18,75 %	2 4,2 %	48 100 %
Haus an der Buche	4 100 %	0	0	0	4 100 %
Sozialtherapeutische Wohngemeinschaft	16 30,9 %	15 28,3 %	21 39,6 %	1 1,9 %	53 100 %
Peter-Beier-Haus	1 3,7 %	0	1 3,7 %	0	2 100 %

SOZIALPSYCHIATRIE (S. 34–41)

Stationäre Altersverteilung	
Altersgruppen	
18–20	0
21–25	1
26–35	9
36–45	9
46–55	15
> 55	14
Gesamt	48

Leistungstyp (LT) Wohnen	
LT 15	35
LT 16	13
Leistungstyp (LT) Tagesstruktur	
LT 23	9
LT 24	33
LT 25	6

Fluktuation	
Auszüge	17
Aufnahmen	7

davon sind

männlich	34 = 60 %
weiblich	22 = 40 %

Auslastungsgrad	
Jahresdurchschnitt	95 %

	Mitarbeiterzahlen		Platzzahlen	
Jahr (Stand: 31.12.)	2015	2016	2015	2016
Fachbereichsleitung	1	1	/	/
Otto-Vetter-Haus	48	46	59	51
Betreues Wohnen	15	15	111	111
Gesamt	63	63	169	162

ARBEIT & AUSBILDUNG (S. 42-51)

	Stammkräfte		Teilnehmende	
Jahr (Stand: 31.12.)	2015	2016	2015	2016
Fachbereichsleitung/Päd. Leitung/Verwaltung	8	6	/	/
Ausbildung und Qualifizierung, Berufsvorbereitung				
Gartenbau	33	39		
Teilnehmer Reha-Ausbildung			42	40
Teilnehmer Bildungsgutschein			9	38
Teinehmer BvB			32	22
Friedhöfe	11	14		
Teilnehmer Bildungsgutschein			6	4
Baubetrieb	2	2		
Teilnehmer BvB			12	17
Malerei	11	11		
Teilnehmer Bildungsgutschein			2	1
Teilnehmer BvB			12	9
KadeDi	47	59		
Teilnehmer Reha-Ausbildung			15	12
Büro	4	4		
Teilnehmer Reha-Ausbildung			17	18
Tischlerei	12	15		
Teilnehmer Reha-Ausbildung			19	17
Teilnehmer Bildungsgutschein			7	13
Teinehmer BvB			11	7
Polsterei	2	0		
Beschäftigungsmaßnahmen				
Arbeitsgelegenheiten (AGH)	2	5	141	210
Hilfe zur Arbeit (HzA)	3	3	36	36
Öffentlich geförderte Beschäftigung (ÖGB-NRW)	1	1	10	10
Soziale Teilhabe (STH)				19
Jobperspektive, Förderung von Arbeitsverhältnissen (FAV)			15	15
Gesamtsumme Teilnehmende			386	488
Beratungsangebote				
Erwerbslosen-, Schuldner- und Insolvenz-, psychosoziale Beratung	6	6		
Klientengespräche Erwerbslosenberatung			835	935
Gesamtsumme Mitarbeitende	142	165		

KINDER, JUGEND & FAMILIE (S. 52–61)

	Mitarbeiterzahlen	
Jahr (Stand: 31.12.)	2015	2016
Fachbereichsleitung	1	1
Jugendhilfe	54	72
Jugendberufshilfe	36	41
Gesamt	91	113

Jugendberufshilfsmaßnahmen SGB II und SGB III

	abH	BvB	Aktivierungshilfen für Jüngere	Jugend in Arbeit	Perspektiven für junge Flüchtlinge
Gesamtzahl Teilnehmer	180	180	269	92	97
abH Prüfungsteilnahme	/	71	/	/	/
abH Prüfung bestanden	/	68	/	/	/

Verbleib

In Arbeit	51	9	12	32	4
In überbetrieblicher Ausbildung (BAE und Reha)	0	36	3	0	0
In betrieblicher Ausbildung	95	51	4	2	1
Geförderte Anschlussmaßnahme	1	29	14	0	58
Unbekannt	0	9	0	0	29
Arbeitssuchend	17	17	26	0	0
Abbruch	11	27	156	0	5
Elternzeit	0	0	0	0	0
Sonstiges	5	2	54	31	0

Werk-statt-Schule

Teilnehmende Gesamt	Noch im Projekt	Schulpflicht erfüllt bzw. HSA 9 Kl.	Rückverweis an Herkunftsschule
13	9	2	2

Jugendmigrationsdienst

Zahl der Jugendlichen	Bewerbungs-training	Veranstaltungen/ Aktionsfeste	Angebote	Sprach- und Orientierungskurse
264	6 Kurse	5	5 Elternabende 82 Nachhilfeunterricht 94 Elterngespräche	320 Unterrichts-stunden

Keiner soll verloren gehen

Teilnehmende Gesamt	Noch im Projekt	Schulpflicht erfüllt bzw. HSA 9 Kl.	Rückverweis an Herkunftsschule
4	2	1	1

Ambulante Hilfen

Familien Gesamt (Stand: 31.12.)	neu	beendet	Dauer < 1 Jahr	1–2 Jahre	> 2 Jahre	Geleistete Fach-leistungsstunden
154	80	31	18	8	5	12119

Jugendgerichtshilfe

Anklageschriften Gesamt	Diebstahl	Beförderungs-erschleichung	Körperverletzung	Sach-beschädigung	Sonstige
655	196	148	59	19	233

Tagesgruppen

	Plätze	Mitarbeiter	Eltern-kontakte	Hilfeplan-gespräche	Elternveran-staltungen	Ferienprogramme
Duissern	10	4 (3,5 VZ)	120	24	5	3
Neuenkamp	10	5 (3,5 VZ)	120	22	5	4

pro kids

Besuchskontakte Gesamt	Erstkontakte	Durschnittliche Besucherzahl pro Tag	Öffnungstage	Ehren-amtliche Mitarbeiter
2921	61	12,02	243	6

Familienhilfe sofort vor Ort

Sozialraum-Ortsteil-Konferenzen	Beratungen/Kontakte	Gruppenangebote für Kinder von 0–9 Jahren	Einzelveranstaltungen
11 Treffen 20 Teilnehmer	45 pro Woche	regelmäßig 8 pro Woche	5

Schulsozialarbeit

BuT-Beratungen	Freizeitangebote/ Projekte	Teilnehmende an Projekten	Bildungsangebote/ AG	Elternkontakte
768	327	698	276	1464

STANDORTE & ADRESSEN

Geschäftsführung und Zentrale Verwaltung

Geschäftsführung: Sieghard Schilling und Ruth Stratmann
Prokurist: Udo Horwat
Paul-Rücker-Straße 7
47059 Duisburg
Tel.: 0203 93139-0
Fax: 0203 93139-49
E-Mail: info@diakoniewerk-duisburg.de

Fachbereich Wohnungslosenhilfe

Fachbereichsleitung: Roland Meier
Beekstraße 45
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-100
Fax: 0203 9313-199
E-Mail: roland.meier@diakoniewerk-duisburg.de

Zentrale Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsstelle (ZABV)
Leitung: Konrad Ixkes
Beekstraße 45
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-100
Fax.: 0203 9313-199
E-Mail: zabv@diakoniewerk-duisburg.de

Wolfgang-Eigemann-Haus
Leitung: Reinhard Bastisch
Ruhrorter Str. 124–126
47059 Duisburg
Tel.: 0203 99299-0
Fax: 0203 99299-40
E-Mail: wolfgang-eigemann-haus@diakoniewerk-duisburg.de

Gruppenorientiertes soziales Lebenstraining (GSL)
Leitung: Ute Schiemann
Beekstraße 45
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-100
Fax: 0203 9313-120
E-Mail: gsl@diakoniewerk-duisburg.de

Wohnkonzepte für Frauen
Leitung: Anke Thelen
Pappenstraße 19
47057 Duisburg
Tel.: 0203 60968-0
Fax.: 0203 60968-99
E-Mail: wohnkonzepte-fuer-frauen@diakoniewerk-duisburg.de

Fachbereich Suchtkrankenhilfe

Fachbereichsleitung: Udo Horwat
Beekstr. 45 B
47051 Duisburg
Tel.: 0203 728126-65
Fax: 0203 728126-70
E-mail: udo.horwat@diakoniewerk-duisburg.de

Fachklinik Peterhof
Leitung: Karin Feugmann
Buschmannsweg 1-3
47447 Moers
Tel.: 02841 16944-0
Fax: 02841 61092
E-Mail: peterhof@diakoniewerk-duisburg.de

Sozialtherapeutische Wohngemeinschaft
Leitung: Peter Duesing
Maiblumenstraße 7
47229 Duisburg
Tel.: 02065 67810
Fax: 02065 678116
E-Mail: stwg@diakoniewerk-duisburg.de

Frauenfachklinik Scheifeshütte
Leitung: Karin Feugmann
Scheifeshütte 8
47906 Kempen
Tel.: 02152 8943-0
Fax: 02152 516237
E-mail: scheifeshuette@diakoniewerk-duisburg.de

Haus an der Buche
Leitung: Claus Germeshausen
Düsseldorfer Landstraße 135
47249 Duisburg
Tel.: 0203 799280
Fax: 0203 7992821
E-Mail: haus-an-der-buche@diakoniewerk-duisburg.de

Peter-Beier-Haus
Leitung: Hildegard Fenten
Johanniterstraße 29
47053 Duisburg
Tel.: 0203 600569-0
Fax: 0203 60056915
E-mail: peter-beier-haus@diakoniewerk-duisburg.de

Außenwohngruppe Peter-Beier-Haus
Weseler Straße 11–13
47169 Duisburg
Tel.: 0203 5192764

Fachbereich Sozialpsychiatrie

Fachbereichsleitung: Roland Meier
Landwehrstraße 63–65
47119 Duisburg (Ruhrort)
Tel.: 0203 800250
Fax: 0203 8002544
E-Mail: roland.meier@diakoniewerk-duisburg.de

Otto-Vetter-Haus
Leitung stationäre Dienste: Susanne Volk
Landwehrstraße 63–65
47119 Duisburg (Ruhrort)
Tel.: 0203 800250
Fax: 0203 8002544
E-Mail: otto-vetter-haus@diakoniewerk-duisburg.de

Betreutes Wohnen/Mittendrin
Leitung ambulante Dienste: Bernd Kels
Bergiusstraße 1
47119 Duisburg (Ruhrort)
Tel.: 0203 479464-0/-1
Fax: 0203 4794649
E-Mail: bernd.kels@diakoniewerk-duisburg.de

Gertrud-Reichardt-Haus
Ergotherapiebereich
Am Neumarkt 1a
47119 Duisburg (Ruhrort)
Tel.: 0203 800989-17
E-Mail: rosa.grasshoff@diakoniewerk-duisburg.de

Fachbereich Arbeit & Ausbildung

Fachbereichsleitung:
Lothar Wilhelms (bis 31.08.2016)
Michael Richard-Sommer (ab 1.9.2016)
Paul-Rücker-Straße 7
47059 Duisburg
Tel.: 0203 93139-22
Fax: 0203 93139-41
E-mail: lothar.wilhelms@diakoniewerk-duisburg.de

Hilfe zur Arbeit, Gemeinwohlarbeit,
Maßnahmen gem. § 45 SGB III,
Schuldner- & Insolvenzberatung,
Psychosoziale Betreuung
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-700
Fax: 0203 9313-749
E-Mail: jobcenter@diakoniewerk-duisburg.de

Erwerbslosenberatungsstelle
Ansprechpartner: Désirée Missall
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-710
Fax: 0203 9313-749
E-Mail: erwerbslosenberatungsstelle@
diakoniewerk-duisburg.de

Behindertenhilfe
Ansprechpartner: Gunther Finkel
Paul-Rücker-Straße 7
47059 Duisburg
Tel.: 0203 93139-23
Fax: 0203 93139-41
Email: gunther.finkel@diakoniewerk-duisburg.de

Garten- und Landschaftsbau
Leitung: Lutz Dümpel
Paul-Rücker-Straße 7
47059 Duisburg
Tel.: 0203 93139-18
Fax: 0203 93139-40
E-Mail: gartenbau@diakoniewerk-duisburg.de

Friedhofsgärtnerei Marxloh
Kaiser-Friedrich-Str.112
47169 Duisburg
Tel.: 0203 5012 79
Fax: 0203 5012 79

Friedhofsgärtnerei Meiderich
Ritterstr. 42
47137 Duisburg
Tel.: 0203 446069
Fax: 0203 4491644

Baubetrieb im Garten-und Landschaftsbau
Paul-Rücker-Straße 7
47059 Duisburg
Tel.: 0203 93139-37
Fax: 0203 93139-40
Mobil: 0172 2695621

Tischlerei
Leitung: Bernd Schaath
Alte Kaserne 15–17
47249 Duisburg
Tel.: 0203 31833-80
Fax: 0203 31833-89
E-Mail: tischlerei@diakoniewerk-duisburg.de

Maler- und Lackiererei
Leitung: Wolfgang Krüger
Alte Kaserne 15–17
47249 Duisburg
Tel.: 0203 31833-50
Fax: 0203 31833-59
E-mail: malerei@diakoniewerk-duisburg.de

Umzüge/ Transporte/ Wohnungsauflösungen
KadeDi – Gutes aus 2. Hand
Leitung: Siegbert Weide
Düsseldorfer Straße 269
47053 Duisburg
Tel.: 0203 9313-810
Fax: 0203 9313-809
E-Mail: siegbert.weide@diakoniewerk-duisburg.de

KadeDi – Kaufhaus der Diakonie
KadeDi Duisburg
Filialleitung: Holger Stamm
Düsseldorfer Straße 269
47053 Duisburg
Tel.: 0203 9313-800
Fax: 0203 9313-809
E-Mail: kadedi-duisburg@diakoniewerk-duisburg.de

KadeDi Duisburg-Rheinhausen
Filialleitung: Gabriele Schmiedchen
Moerser Straße 32
47228 Duisburg
Tel.: 02065 91707-00
Fax: 02065 91707-09
E-Mail: kadedi-rheinhausen@diakoniewerk-duisburg.de

KadeDi Dinslaken
Filialleitung: Uwe Herlings
Thyssenstraße 78
46535 Dinslaken
Tel.: 02064 4570-440
Fax: 02064 4570-449
E-mail: kadedi-dinslaken@diakoniewerk-duisburg.de

KadeDi Wesel
Filialleitung: Sandra Weide
Augustastraße 5–7
46483 Wesel
Tel.: 0281 4058302-0
Fax: 0281 4058302-9
E-Mail: kadedi-wesel@diakoniewerk-duisburg.de

KadeDi Neumühl
Lehrerstraße 33
47167 Duisburg
Tel.: 0203 7281145-00
Fax: 0203 7281145- 09
E-Mail: kadedi-neumuehl@diakoniewerk-duisburg.de

Fachbereich Kinder, Jugend & Familie

Fachbereichsleitung: Brunhilde Seitzer
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9315-1220
Fax: 0203 9315-1248
E-Mail: brunhilde.seitzer@diakoniewerk-duisburg.de

Streetwork- und Kontaktcafé „pro kids“
Leitung: Matthias Beine
Börsenstraße 13
47051 Duisburg
Tel.: 0203 298 20 26
E-Mail: matthias.beine@diakoniewerk-duisburg.de

You@tel
Kasinostraße 5–7
47051 Duisburg
Tel.: 0203 4409000-4
Fax: 0203 4409000-5
E-Mail: youtel@diakoniewerk-duisburg.de

Sozialpädagogische Tagesgruppe Duissern
Leitung: Volker Pommer
Wintgenstraße 74
47058 Duisburg
Tel.: 0203 3427-74
E-Mail: tagesgruppe-duissern@
diakoniewerk-duisburg.de
Sprechzeiten: Mo bis Fr von 9:00 Uhr bis 15:15 Uhr

Sozialpädagogische Tagesgruppe Duissern
Claudiusstraße 1
47059 Duisburg
Tel.: 0203 9854-620
Fax: 0203 9854-619
E-Mail: tagesgruppe-neuenkamp@
diakoniewerk-duisburg.de
Sprechzeiten: Mo bis Fr von 9:30 Uhr bis 17:00 Uhr

Mittendrin - Neuenkamp
Javastraße 37
47059 Duisburg
Tel.: 0203 9857384
Fax: 0203 8073263
oder
Tel.: 0203 9313-742
Fax: 0203 9313-748

Jugendgerichtshilfe
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9315-1233
Fax: 0203 9315-1248

Sozialpädagogische Familienhilfe
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9315-1235
Fax: 0203 9315-1248

Werk-statt-Schule
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9315-1285
Fax: 0203 9315-1248

Ausbildungsbegleitende Hilfen
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-769
Fax: 0203 9313-780

Jugend in Arbeit
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-771
Fax: 0203 9313-780

BAE Koop
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-771
Fax: 0203 9313-780

BVB
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-773
Fax: 0203 9313-780

Aktivierungshilfen für Jüngere
Karl-Strack-Platz 1
47051 Duisburg
Tel.: 0203 9313-702
Fax: 0203 9313-750

IMPRESSUM

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:

Diakoniewerk Duisburg GmbH
Geschäftsführung
Paul-Rücker-Straße 7
47059 Duisburg

Geschäftsführer:

Sieghard Schilling, Sprecher der Geschäftsführung
Ruth Stratmann, kfm. Geschäftsführung

Redaktion:

Esther Merkelt

Texte:

Sabine Merkelt-Rahm

Gestaltung:

Caroline Grohs

Fotomaterial:

Esther Merkelt, Archiv Diakoniewerk Duisburg GmbH

Sie wollen sich einen detaillierten Überblick für die Arbeit der einzelnen Einrichtungen verschaffen? Oder interessieren Sie sich für weitere Informationen zu unseren Ausbildungsangeboten?

Dann besuchen Sie uns doch im Internet.

diakoniewerk-duisburg.de